Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 20 (1944-1945)
Heft: 6

Rubrik: Die Zersetzung der Familie

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Trost

„Warum sitzt denn jetzt der Schnauzel der Frau Inspectorin sogar am Mittagstisch?"

„O mei', weil er ihrem verstorbenen Mann halt gar so ähnlich sieht!"

Späne

Die Frau ist um so hingebender, je hergebender der Mann. R. V.

Eine andere Sache

Frau (ihren von der Reise zurückkehrenden Gatten am Bahnhof in Empfang nehmend): „Schäm' Dich, Fridolin, so eine kalte Begrüßung ... sieh' mal wie der Dicke dort herzhaft seine Frau abbusselt!" — „Ja ... der fährt aber erst ab!"

Der Hauptspaß

„Möchtest Du einen Witwer heiraten, Else?" — „Niemals! Wenn ich mal heiraten sollte, will ich mir auch meinen Mann selbst dressieren."

Beim Abschied

Braut (dem Schulmeister, der in ein anderes Dorf versetzt wird, einen Rohrstock schenkend): „Ach, Fridolin, jedesmal, wenn Du einen Jungen damit durchprügelst, denk' an mich!"

Der pietätvolle Schwiegersohn

Plantagenbesitzer (einem Freunde seine Wohnung zeigend): „Dies hier ist das Bild meiner seligen Schwiegermutter — und dies daneben die Photographie des lieben Löwen, der sie gefressen hat!"

Nicht zu verblüffen

„... Mit Ihnen, gnädiges Fräulein, möchte ich durchs Leben gehen!" — „Ha, ha, ha — Sie glauben wahrscheinlich, ich hätte eine Million? ... Wenn ich aber nun nur die Hälfte habe?" — „Dann ging' ich mit Ihnen bis ans Ende der Welt." — „Ich habe aber leider gar nichts." — „Nun, wissen Sie was, mein Fräulein — dann machen wir eine Landpartie."

Herausgeholfen

Ehegatte (der dem Dienstmädchen einen Kuß rauben will und dabei von seiner Frau überrascht wird): „Donnerwetter noch einmal, Sie stehen einem aber heute doch überall im Wege!"

Alle diese Witze stammen aus dem Jahrgang 1909 der «Fliegenden Blätter». Die «Fliegenden Blätter» und ähnliche Presse-Erzeugnisse bildeten vor dem ersten Weltkrieg die Lieblingslektüre des schweizerischen Bürgertums. Wenn wir heute rückblickend diese Dokumente eines spießbürgerlichen Nihilismus durchblättern, so erfaßt uns ein gelinder Schauder. Es geht uns wie dem Reiter auf dem Bodensee. Erst jetzt wird uns klar, in welche Gefahr uns die geistige Überfremdung damals gebracht hatte. Als es nach der russischen Revolution hieß, die Bolschewisten wollen die Familie abschaffen, waren unsere Zeitungen voll von Entrüstungsprotesten. Man merkte nicht, daß lange vorher in dem scheinbar harmlosen Gewand des Witzes eine systematische Zersetzung unserer heiligsten Güter erfolgt war.

Die schweizerische Selbstbesinnung der letzten Jahre hat uns für solche unerwünschten ausländischen Einflüsse, auch wenn sie unpolitischer Art sind, hellhörig gemacht, und es ist zu hoffen, daß diese Art Aushöhlung unserer schweizerischen Lebensanschauung in Zukunft auf ganz andern Widerstand stoßen wird als den in der schlechten alten Zeit des 19. Jahrhunderts.